

## Analyse

# Harte Zeiten für Arbeitsmigranten

## Auswirkungen der globalen Rezession auf die Arbeitsmigration aus Zentralasien und die Rücküberweisungen

Von Brigitte Heuer, Berlin

### Zusammenfassung

Im Herbst 2008 wurden düstere Prognosen hinsichtlich der Auswirkungen der internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise auf die Arbeitsmigration im GUS-Raum gestellt: Der Ausfall der für ihre Herkunftsländer lebenswichtigen Rücküberweisungen zusammen mit dem massenhaften Rückstrom »zorniger junger Männer« nach Zentralasien enthalte großen sozialen Sprengstoff. Der folgende Beitrag zeigt, dass die Vorhersagen sich nicht in diesem Ausmaß bestätigt haben. Dennoch gehören die ArbeitsmigrantInnen und ihre Familien in den Herkunftsländern zu den Hauptleidtragenden des wirtschaftlichen Einbruchs.

Im russisch-sibirischen Migrationssystem vollzog sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ein abrupter und radikaler Richtungswechsel. Ein relativ rezentes Phänomen ist die Arbeitsmigration aus Zentralasien vor allem nach Russland. Seit Ende der 1990er Jahre haben sich im GUS-Raum neue Kooperationen »von unten« herausgebildet: Aufgrund des Wohlstandsgefälles entstand ein gemeinsamer Arbeitsmarkt mit zunächst meist nicht-legaler Beschäftigung der Zuwanderer. Die Zahl der in der Regel saisonal nach Russland reisenden MigrantInnen vor allem aus Tadschikistan, Usbekistan und Kirgistan nahm dabei von Jahr zu Jahr zu. Ihre genaue Zahl lässt sich nur sehr schwer schätzen. In den Boomjahren 2004–2008 verließen ca. 500.000–800.000 Kirgisen, 600.000 Tadschiken und mehr als 2 Mio. Usbeken auf der Suche nach Arbeit ihre Heimat, davon arbeiteten etwa 60 % der Usbeken, 80 % der Kirgisen und 90 % der Tadschiken in Russland.

Im Jahr 2007 wurde in der russischen Migrationspolitik eine entscheidende Kehrtwende vollzogen hin zu einer »Politik der offenen Tür« und der zunehmenden Legalisierung ausländischer Arbeitskräfte: Hatten zuvor nur schätzungsweise 15–20 % der Migranten eine legale Anstellung, so stieg dieser Anteil nun auf 35–50 %. Der russische Arbeitsmarkt ist ethnisch segmentiert, am stärksten sind Migranten im bis zur Krise boomenden Bausektor engagiert, aber auch im Handel, im Dienstleistungsbereich, in der Landwirtschaft sowie in Privathaushalten sind sie stark vertreten. Der weltweite Trend zur Feminisierung der Migration ist auch hier zu beobachten. Der Anteil von Frauen unter den Arbeitskräften aus Zentralasien liegt bei mindestens 18 %.

Trotz der Vereinfachungen im russischen Migrationsrecht sehen sich die MigrantInnen vielen Schwierigkeiten gegenüber: Problemen verbunden mit ihrem

nicht-dokumentierten Status, gefährlichen Arbeitsbedingungen, fehlender sozialer Absicherung und Gesundheitsversorgung, nicht zu reden von gesellschaftlich-politischer Teilhabe. Für russische Arbeitgeber hat die illegale Beschäftigung ausländischer Arbeiter, auch wenn die Strafen dafür verschärft wurden, den Vorteil der Kostenreduzierung und sie können die bürokratischen Hürden für die legale Anstellung von Ausländern umgehen.

### Entwicklung der Rücküberweisungen

Mit dem rasanten Anwachsen globaler Migrationsströme sind auch weltweit hohe Wachstumsraten der Rücküberweisungen (eng. *remittances*) zu verzeichnen. Ihr Zuwachs in der Region Europa/Zentralasien war 2006 und 2007 mit 24,1 % bzw. 36 % überdurchschnittlich hoch. Doch ist eine genaue Bestimmung des Umfangs dieser Geldtransfers ebenso schwierig wie eine exakte Schätzung der Zahl von MigrantInnen in Russland. Viel wird über informelle Kanäle abgewickelt, weil das Vertrauen in Banken gering ist oder im Herkunftsland hohe Steuern abgeschöpft werden. Doch selbst das Volumen der auf offiziellen Wegen getätigten Geldsendungen zeigt, wie stark die Arbeitsmigration aus Zentralasien nach 2005 zugenommen hat: sie verdoppelten sich (in US-Dollar) in Kirgistan und Tadschikistan zwischen 2006 und 2008. Im Jahre 2008 entsprach der geschätzte Umfang der Rücküberweisungen nach Tadschikistan 49 % des Bruttoinlandsprodukts, in Kirgistan 27 %, in Usbekistan 13 %. Ihre enorme Bedeutung wird daran deutlich, dass sie ein sehr viel größeres Volumen als offizielle Entwicklungshilfezahlungen und ausländische Direktinvestitionen haben.

Die Geldsendungen sind gegenwärtig eine Lebensader für die zentralasiatischen Herkunftsländer der

MigrantInnen. Sie mindern Armut, erhöhen das Konsumtionsniveau und damit die Nachfrage und kompensieren Unzulänglichkeiten der staatlichen Sozialsysteme. Doch bezahlen die in Russland Arbeitenden einen hohen Preis: Insbesondere wenn ihre Situation rechtlich nicht geregelt ist, arbeiten sie häufig in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen mit Lohndumping. Sie tragen nicht selten lebenslange gesundheitliche Schäden davon oder erleiden schwere (tödliche) Arbeitsunfälle. Der ständige Druck der Illegalität, alltägliche Diskriminierung, Xenophobie und Schikanen der Sicherheitsorgane verursachen hohen psychosozialen Stress.

In der russischen Öffentlichkeit dominiert die Meinung, dass dem Land durch die Geldsendungen der ausländischen Arbeitskräfte hohe Summen entzogen werden. Tatsächlich aber bewegt sich nach Ansicht russischer Fachleute der Nutzen für die russische Volkswirtschaft auf weit höherem Niveau als diese Transfers. Und schließlich gilt: Wenn dem Staat durch illegale Beschäftigung der *gastarbeiter* (russ.) Steuern entgehen, so liegt dies nicht an deren Präferenzen, sondern ist vielmehr in der Struktur der russischen Wirtschaft begründet, für die die Schattenwirtschaft profitabler als offizielle Arbeitsverhältnisse ist.

Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise wirkte sich sowohl auf die Wirtschaft der Ziel- als auch der Herkunftsländer aus und damit in mehrfacher Weise auf MigrantInnen und deren Familien. Zu Beginn der krisenhaften Zuspitzungen im Herbst 2008 entwarfen Beobachter düstere Szenarien: Die große Masse der Migranten werde nach Zentralasien zurückkehren und dort das Problem der Arbeitslosigkeit noch enorm verschärfen. Die daraus resultierende wachsende Unzufriedenheit könne gefährliche soziale Spannungen und politische Destabilisierung zur Folge haben. Auch mit verstärktem Zulauf zu islamistischen Gruppierungen wurde gerechnet. Ein dramatisches Schrumpfen der Rücküberweisungen, die für die Wirtschaft und die Familien in den Herkunftsländern inzwischen unentbehrlich geworden sind, wurde erwartet.

Die Rezession in Russland führte zu einem starken Einbruch im boomenden Bausektor, Entlassungen waren hier wie in anderen Bereichen die Folge. 2009 senkte die Regierung die offizielle Quote für Arbeitsmigranten von geplanten 4 Mio. auf 2 Mio. im laufenden Jahr. Ende 2009 wurde für 2010 eine Quote von nur noch 1,9 Mio. festgelegt.

Die Geldsendungen der Migranten aus Russland nach Zentralasien brachen tatsächlich zunächst ein, wobei nicht vergessen werden darf, dass diese Transfers saisonal immer stark schwanken. Generell scheinen sich

jedoch Rücküberweisungen in Krisenperioden stabiler als andere Finanz- und Ressourcenflüsse zu behaupten und antizyklisch zu wirken, wie frühere Erfahrungen in anderen Weltregionen gezeigt haben. Im Zeichen der Krise bemühen sich Migranten, die Transfers konstant zu halten oder sogar zu erhöhen. Außerdem kumuliert der Zustrom der ausländischen Jobsuchenden jährlich.

Nachdem die Wachstumsrate der Rücküberweisungen in der gesamten Region Europa/Zentralasien 2008 noch bei 13,3 % gelegen hatte, nahmen die Geldtransfers 2009 um 20,7 % ab (weltweit 6,7 %). Der Rückgang war hier stärker als in anderen Migrationsregionen, da die Krise diese Länder am stärksten getroffen hat. Außerdem sind die Destinationen zentralasiatischer Migranten nicht breit gestreut, sondern überwiegend auf das von der weltweiten Rezession hart getroffene Russland konzentriert. Hinzu kommt noch, dass in Krisenzeiten das Vertrauen in Banken und andere offizielle Geldtransferkanäle sinkt, was die Einschätzung der realen Abnahme der Rücküberweisungen erschwert. Und schließlich verzerrte der Verfall des Rubels um 25 % im ersten Halbjahr 2009 die Höhe der Transfers von ausländischen Arbeitskräften.

Der Geldabfluss durch Migranten aus Russland in den GUS-Raum reduzierte sich in den ersten neun Monaten 2009 um 33 %. Befragungen von Empfängerhaushalten beispielsweise in Südkirgistan (2009) ergaben eine Abnahme des Geldflusses um 25–40 %. Nach Angaben der Weltbank sanken die Rücküberweisungen nach Kirgistan in den ersten beiden Quartalen 2009 gegenüber demselben Zeitraum 2008 in US-Dollar um 15 % – in Rubelpreisen stiegen sie jedoch sogar noch um 17 %. Für Tadschikistan wurde für das erste Halbjahr 2009 ein Rückgang in US-Dollar um ca. 34 % im Vergleich zum Vorjahr geschätzt, allerdings waren die Rücküberweisungen in 2008 sehr hoch ausgefallen. In Rubel betrug der Rückgang 10 %. Das Volumen der Transfers nach Tadschikistan hatte trotzdem 2009 einen ähnlichen Umfang wie 2007 – sie sanken pro Kopf, ihr Gesamtumfang blieb durch den Zustrom neuer MigrantInnen aber erhalten. Die Arbeitswanderung aus Zentralasien nach Russland scheint nämlich nach dem Schock geschrumpfter Rücküberweisungen im Herbst 2008 sogar noch zugenommen zu haben, um die Ausfälle zu kompensieren. Im Winter 2008–09 reisten mehr junge Männer aus Zentralasien als saisonal üblich nach Russland aus.

Insgesamt erwiesen sich auch in Zentralasien die Rücküberweisungen als einigermaßen krisenresistent – sie sind nicht versiegt. Mit der Erholung der Ölpreise in Russland begannen dann auch die Rücküberweisun-

gen wieder zu steigen. Im April 2010 prognostizierte die Weltbank für 2010 und 2011 eine Erholung mit einem moderaten Anstieg der Geldtransfers in der Region Europa/Zentralasien um 5,4 % bzw. 7,6 %.

### Folgen für die Migranten ...

Auch der massenhafte Rückstrom von Arbeitsmigranten aus Russland ist ausgeblieben. Die saisonbedingt hohe, durch die Rezession vergrößerte Zahl an Rückkehrern im Herbst 2008 hat möglicherweise zu schiefen Vorhersagen geführt. Exakte Aussagen, wie viele MigrantInnen krisenbedingt in ihre Heimat zurückkehrten, sind sehr schwierig. Schätzungen von 25–30 % Rückkehrern in ganz Zentralasien stehen neben Angaben, dass nur 10 % der aus Kirgistan stammenden Arbeitskräfte Russland explizit wegen der Krise verließen. 60 % von ihnen wollen bei günstiger Gelegenheit erneut nach Russland aufbrechen.

Vom wirtschaftlichen Einbruch in Russland sind sowohl entlassene als auch in Arbeit befindliche MigrantInnen betroffen. Zu ihren Überlebensstrategien gehört die weitere Senkung ihrer Ansprüche sowohl hinsichtlich des Lohnniveaus als auch der Arbeitszeiten und -konditionen. Sie suchen andere Nischen am Arbeitsmarkt, die für russische Jobsuchende nicht attraktiv sind, und/oder wählen neue, klimatisch und entlohnungsmäßig ungünstigere Destinationen (Nordsibirien und Fernost). Bei Jobverlust scheint das Verharren im Zielland unter Erhalt des sozialen Kapitals der Migranten – Kenntnis lokaler Strukturen, Bewahrung vorhandener Kontakte und Netzwerke – eine rationalere Strategie, als zurückzukehren und später eine erneute Ausreise zu wagen, gerade angesichts der Verschärfungen des russischen Migrationsregimes als Reaktion auf ein angebliches Surplus an ausländischer Arbeitskraft. Hinzu kommt das Risiko, das Geld für eine Neueinreise nicht mehr aufbringen zu können.

Es ist also nicht zum Massenexodus zentralasiatischer Arbeitskräfte aus Russland gekommen, doch die Auswirkungen der Krise haben die Situation für alle MigrantInnen im Zielland verschärft: sie sind verstärkt in Gefahr, dubiose Arbeitsangebote und Vermittlerdienste anzunehmen, die in Menschenhandel, Zwangsarbeitsverhältnissen und -prostitution münden können. Unter den Arbeitssuchenden besteht verschärfte Konkurrenz um knappe Jobangebote, sie sind bereit, noch intensivere Ausbeutung zu akzeptieren.

Der Konjunkturrückgang in Russland war zudem von einer sich rasch entfaltenden populistischen Debatte in den Medien über erhöhte Kriminalität von Seiten arbeitsloser Migranten begleitet – auch wenn das rus-

sische Innenministerium keinen Anstieg ihrer Kriminalitätsrate feststellen konnte. In der Krise wird den »Fremden« die Rolle des Sündenbocks zugewiesen, xenophobische Reaktionen nahmen zu. Bereits 2005 lehnten in einer Studie mehr als zwei Drittel der befragten Russländer Immigration als schlecht für das Land ab. Im Jahre 2008 wurden offiziell 97 fremdenfeindlich-rassistisch motivierte Morde an »Schwarzen«, wie in Russland pejorativ GUS-Bürger aus dem Süden genannt werden, registriert.

### ... und die Herkunftsgesellschaften

Die Volkswirtschaften Kirgistans, Tadschikistans und Usbekistans sind bislang in die internationalen Finanzmärkte wenig integriert. Die Rezession wirkt(e) sich hier in Form von Exportrückgängen, niedrigeren Steuereinnahmen und der Verringerung der Rücküberweisungen aus. Währungsverfall führte zu Preissteigerungen u. a. bei Brot und anderen Grundnahrungsmitteln, welche die unteren Einkommensgruppen hart treffen, denn Lebensmittel machen 70–80 % der Konsumausgaben der ärmsten Haushalte aus. Sinkende Staatseinnahmen stehen wachsenden Anforderungen an die Sozial- und Beschäftigungspolitik, die Situation einkommensschwacher Familien und rückkehrender Gastarbeiter zu stabilisieren, gegenüber.

In vielen Fällen sind die Familien in Kirgistan, Tadschikistan und Usbekistan auf die Rücküberweisungen ihrer in Russland arbeitenden Angehörigen zum Überleben angewiesen. Laut einer Umfrage (2007) unter Arbeitsmigranten in verschiedenen russischen Städten hingen 17–29 % ihrer Familien zu Hause völlig von den Geldtransfers ab, 35–50 % zur Hälfte und 11–26 % noch zu einem Viertel. Selbst wenn die Rücküberweisungen nicht so stark gesunken sind, so ist doch auf der Ebene individueller Haushalte in den Heimatländern jeder Einkommensrückgang existentiell bedrohlich. Viele Familien haben ein hohes Armutsrisiko, den Ausfall einer Einkommensquelle können sie kaum kompensieren. In Tadschikistan leben ca. 60 % der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Das Ausbleiben der Geldtransfers hat(te) fatale Folgen. Für die gesamte Region Europa/Zentralasien wird geschätzt, dass die Zahl der Armen und »Armutsgefährdeten« erneut um 13 Mio. Menschen gestiegen ist, statt um 15 Mio. zu fallen, wie vor der Krise anvisiert. Besonders betroffen sind Kirgistan und Tadschikistan. Russland kündigte im Februar 2010 Nahrungsmittelhilfe für Tadschikistan an, die hungernden Familien und der Schulspeisung von Kindern zugute kommen sollte. Angesichts dieser Situation bleibt die Arbeitsmigration, auch wenn sie momentan

mit noch größeren Schwierigkeiten verbunden ist, eine der wichtigsten Überlebensstrategien.

Die Reaktionen der Herkunftsländer auf die Krise und ihre Bemühungen, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Bevölkerungen zu mildern und rückkehrende Migranten mit Arbeit zu versorgen, werden zurückhaltend bewertet. Die tadschikische Regierung versprach die Schaffung von 180.000 neuen Arbeitsplätzen, u. a. beim Bau des Rogun-Staudamms und im Straßenbau. Usbekistan entwickelte 2009 ein Antikrisen-Programm mit Jobangeboten und Mikrokrediten. Ob solche Maßnahmen Wirkung zeigen, ist noch offen.

Ganz aktuell stellt sich die Frage, ob der Rückstrom arbeitsloser junger Männer zur Implosion des Regimes in Kirgistan beigetragen hat. Die Hoffnungen auf eine Verbesserung der Lebensverhältnisse nach der »Tulpenrevolution« von 2005 hatten sich dort nicht erfüllt. Die »sozioökonomische Dauerkrise« wurde mit der Ausbreitung der internationalen Finanzkrise und den geschrumpften Geldtransfers noch verschärft, stark angewachsene soziale Ungleichheit und nackte Armut führten zu wachsendem Unmut der Bevölkerung und sozialen Spannungen. Einige Kommentatoren des Umsturzes in Kirgistan erwähnen den Rückgang der Rücküberweisungen aus dem Ausland unter den Faktoren, welche die Bevölkerung an den Rand der Verzweiflung gebracht haben – die Rede ist vom »weit reichenden Fallout der globalen Finanzkrise«. Ob aber frustrierte Re-Migranten ein wichtiges Ferment der Protestbewegung waren, muss genaueren Analysen vorbehalten bleiben. Inwieweit es in den Nachbarländern zu ähnlichen Entwicklungen kommen könnte, ist schwer vorhersagbar, denn hier existieren andere politische Konstellationen.

### **Lehren aus der Krise**

Die Arbeitsmigration aus dem Süden nach Russland (sowie Kasachstan) wird in den kommenden Jahren nicht an Dynamik und Intensität verlieren. Höherer Lebensstandard und Arbeitsmöglichkeiten in den Zielländern und Armut und Unterbeschäftigung in den Herkunftsländern Zentralasiens werden noch auf längere Sicht strukturprägend für das eurasische Migrationssystem bleiben. Die Bevölkerungen Zentralasiens sind sehr jung, die Arbeitsmärkte der Region können die jährlichen Zuwächse nicht absorbieren. In Russland gibt es wegen der schrumpfenden Bevölkerung einen hohen Arbeitskräftebedarf. Herkunfts- und Zielländer sind aufeinander angewiesen und müssen adäquate Kooperationsformen finden. Nach Ansicht von internationalen Organisationen eröffnet die Krise die Chance,

einen einheitlichen Migrationsraum zu institutionalisieren. Überregionale und zwischenstaatliche Abkommen zur Verbesserung des Status und zum Schutz der ArbeitsmigrantInnen sind erforderlich.

Zentral ist eine wesentliche Verbesserung der Migrationsregime. Für die MigrantInnen ist eine Legalisierung ihres Status erstrebenswert, denn die nichtlegale Beschäftigung ist mit immensen Risiken, hohen Transaktionskosten und sozialen Nachteilen verbunden, die sich in der Rezession noch verschärft haben. Die Grauzone der »Schattenarbeit« ist ein Nährboden für diverse, äußerst lukrative Aktivitäten des organisierten Verbrechens wie Schleusertum und Menschenhandel, moderne Sklaverei und Zwangsprostitution. Ihre Eindämmung impliziert ebenfalls Korruptionsbekämpfung und »good governance« in Herkunfts- wie Zielländern.

Mit der Legalisierung einer größeren Anzahl von ArbeitsmigrantInnen ab 2007 hat die russische Regierung nach Ansicht einheimischer Experten ein Umdenken in Richtung eines realitätsgerechteren Migrationsregimes mit humanerem Charakter vollzogen. Die Halbierung der Quoten für ausländische Arbeitskräfte in 2009 sei demgegenüber ein Rückschritt. Diese populistische Reaktion auf die zunehmende Fremdenfeindlichkeit habe nicht dem tatsächlichen Bedarf der russischen Wirtschaft entsprochen, sondern nur die Zahl nicht legal beschäftigter ausländischer Arbeitskräfte erneut angehoben. Die Ausarbeitung einer langfristigen, konsistenten Strategie müsse nun Priorität haben. Vielleicht kündigt sich diese in Äußerungen des ersten Vizepremierministers der Russländischen Föderation, Igor Schuwalow, an, der für 2010 und vor allem für 2011 wesentliche Änderungen in Aussicht stellte: »Wir brauchen eine zivilisierte Migrationspolitik, die den Menschen ein Gefühl der Würde und nicht der Erniedrigung gibt.«

Zentralasien ist bisher nicht intensiv mit den internationalen Finanzmärkten verflochten, doch ist die Krise in Form einer Export- und Migrationskrise auch dorthin gekommen: über Russland und Kasachstan sind auch Kirgistan, Tadschikistan und Usbekistan in die Globalisierung eingebunden und verwundbar. Die jüngsten Turbulenzen in der Eurozone indizieren, dass die global vernetzte Wirtschaft für neue Instabilitäten anfällig sein könnte.

Der Rückgang der Geldtransfers von MigrantInnen während der Krise hat gezeigt, dass die Strategie des Exports von »überschüssigem Humankapital« und eine zum großen Teil auf Rücküberweisungen basierende Wirtschaft in der jetzigen Form nicht nachhaltig, sondern extrem störanfällig sind. Geldsendungen

können Armut in den Empfängerhaushalten mindern und Konsum stimulieren (allerdings verstärken sie auch soziale Ungleichheit). Sie sind jedoch kein Ersatz für eigene Wachstumsanstrengungen und die Schaffung von Arbeitsplätzen, wie das Beispiel der Philippinen zeigt. Das Entwicklungspotential der Rücküberweisungen sollte stärker genutzt werden. Verbesserte Bedingungen für die Gründung von Klein- und Mittelbetrieben wie steuerliche Erleichterungen und Kleinkredite, Training und Beratung können den Nutzen der Geldtransfers und die Rückkehrmigration erhöhen. Der Ausbau der praktisch-technischen Berufsausbildung würde es den Migranten erleichtern, bessere Jobs in den Ziellän-

dern zu bekommen und Erfahrungen und Zusatzqualifikationen zu erwerben, die nach der Rückkehr im Herkunftsland produktiv genutzt und weitergegeben werden können. Auch der zirkuläre Charakter der Migration spricht für diesen Ansatz: der überwiegende Teil der ArbeitsmigrantInnen beabsichtigt nämlich eigentlich nicht, auf Dauer das Herkunftsland zu verlassen. Wird jedoch die Rückkehrmigration nicht gefördert, so setzt sich nicht nur der »brain drain« aus den Sendeländern fort, sondern sie verlieren die dynamischsten Angehörigen ihrer jüngeren Generationen.

#### *Über die Autorin:*

Brigitte Heuer, Sozialwissenschaftlerin, freie Mitarbeiterin und Lehrbeauftragte am Institut für Turkologie der Freien Universität Berlin; Lehrtätigkeit am Osteuropa-Institut der FU Berlin und Zentralasien-Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin; Forschungsaufenthalte in Zentralasien; Publikationen zu Ethnizität, Sprachenpolitik, Bildungsfragen, Migration, Gender in Zentralasien.

#### *Lesetipps:*

- International Crisis Group, Central Asia: Migrants and the Economic Crisis. Asia Report No. 183, 5 January 2010, = <http://www.crisisgroup.org>
- Irina Ivachnjukh, Wlijanie ekonomitscheskogo krisisa na migracionnye tendenzii i migracionnuju politiku w Ros-sijskoj Federazii i regione Wostotschnoj Evropy i Zentralnoj Asii [Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf Migrationstendenzen und Migrationspolitik in der Russischen Föderation und in der Region Osteuropa und Zentralasien], Moskau 2009 (IOM), = [http://www.iomrussia.ru/russian/publications/Analitical\\_report\\_lvakhnyuk\\_ru.pdf](http://www.iomrussia.ru/russian/publications/Analitical_report_lvakhnyuk_ru.pdf) (auf Englisch erschienen als »The Impact of the Economic Crisis on Migration Trends and Migration Policy in the Russian Federation and the Eastern Europe and Central Asia Area«)
- Erica Marat, Labor Migration in Central Asia: Implications of the Global Economic Crisis. Silk Road Paper, May 2009, = [http://www.isdp.eu/images/stories/isdp-main-pdf/2009\\_marat\\_labor-migration-in-central-asia.pdf](http://www.isdp.eu/images/stories/isdp-main-pdf/2009_marat_labor-migration-in-central-asia.pdf)
- OSCE, ACTED and EC, Impact of the Global Financial Crisis on Labour Migration from Kyrgyzstan to Russia. Qualitative overview and quantitative survey, Bishkek 2009, = [https://www.osce.org/documents/cib/2009/11/41641\\_en.pdf](https://www.osce.org/documents/cib/2009/11/41641_en.pdf)